

# Wie aktivistisch dürfen Hochschullehrer sein?

**Aufregung nach BaZ-Interview** Axel Schubert ist Dozent – und Klimawandelbekämpfer. Seine Äusserungen sorgen für viel Kritik.

## Sebastian Briellmann

Für Axel Schubert, Basler Klimaaktivist und Leiter des Fachbereichs Nachhaltige Raumentwicklung an der Fachhochschule Nordwestschweiz (FHNW), ist Überlebenskampf eigentlich immer, wie er im Interview mit dieser Zeitung in klaren Worten darlegte. Lieblingsbegriff: «Dringlichkeit». Kurz: Die Welt stirbt. Was man diesem interessanten Mann aber lassen muss, ist, dass er nicht nur eine neue Gesellschaftsordnung, wie sie ihm vorschwebt, skizzieren kann – sondern gleichzeitig auch in der Lage ist, fast schon nonchalant nebenbei ein paar politische Botschaften zu platzieren.

Und, noch wichtiger: Er bringt ein Thema auf, das ebenfalls relevant ist. Wie politisch dürfen Hochschulprofessoren und -dozentinnen sein?

## Die SVP ist oft der Trigger

Schubert, ein führender Kopf hinter der Klimagerechtigkeitsinitiative – die das Basler Stimmvolk mit 57 Prozent angenommen hat (und den Gegenvorschlag sogar mit 64 Prozent) –, ist für diese Debatte ein durchaus passendes Beispiel. Er twittert viel – und manchmal, da twittert er sich fast um Kopf und Kragen.

Die SVP ist oft der Trigger, an dem sich sein Ärger entlädt (Achtung, abgeänderter Lieblingsbegriff: «Dringlichkeitsleugnung»). Das äussert sich dann zum Beispiel so: «Speziell für die Diskussionen von SVP-Positionen wäre Vorlesungszeit eh viel zu wertvoll.» In der BaZ sagt Schubert sogar, dass die Volkspartei ihn beruflich diskreditieren wolle: «Dass der Basler SVP-Präsident dabei versucht hat, mich beim Direktor meiner Hochschule und beim Direktionspräsidenten der FHNW mundtot zu machen, macht es nicht besser.» Was ist geschehen?

Der Basler SVP-Präsident heisst Pascal Messerli, und dieser hat sich im letzten Jahr tatsächlich mit einem Schreiben an die FHNW gewandt (die E-Mail liegt dieser Zeitung vor). Er beschwert sich darin, dass Schubert mit «aufdringlichen, aggressiven und unsachlichen Tweets zur Klimagerechtigkeitsinitiative» auffalle: «Leute, welche bei dieser Initiative nicht seine Meinung vertreten, werden sofort als Klimaleugner beschimpft und als mitschuldig für gewisse Naturkatastrophen abgestempelt. Auch seine Aussagen gegenüber einzelnen Parteien verwundern, da man sich als Dozent in einer öffentlich-rechtlichen, mit Steu-

ergeldern finanzierten Hochschule doch etwas zurücknehmen sollte.» Selbstverständlich, so Messerli, dürfe man seine politische Meinung äussern, die penetrante Art auf Twitter und an Podiumsveranstaltungen überspanne den Bogen des Ertragbaren jedoch massiv. Schubert solle doch ein «paar Gänge herunter schalten».

## Freiheit der Lehre

Auf Anfrage sagt der SVP-Präsident: «Wie Sie sehen, möchte ich niemand mundtot machen. Das Gespräch mit der FHNW war konstruktiv, sie hat mir in gewissen Punkten sogar recht gegeben. Es ist einfach wichtig, dass es einen Unterschied gibt zwischen der Meinung als Privatperson und jener als Dozent.»

Also, nochmals die Frage: Wo muss ein Hochschullehrer die Grenze ziehen zwischen seiner Funktion und seiner privaten Meinung? Oder muss man ganz anders fragen: Wollen Politiker hier vielleicht sogar einen Wissenschaftler mundtot machen? SP-Grossrat Pascal Pfister bringt Messerli in einem scharfen Tweet indirekt mit «Cancel-Culture» in Verbindung.

Die FHNW sagt auf Anfrage, sie sei nicht der Meinung, dass Schubert mundtot gemacht wor-



Er bewegt die Gemüter:  
Axel Schubert. Foto: Pino Covino

## Die FHNW schreibt, dass man die privaten Auftritte der Angestellten in den sozialen Medien nicht bewerte.

den sei. Man habe mit beiden Parteien gesprochen («konstruktiv») – und somit beide Positionen in Erfahrung gebracht. Grundsätzlich sei es so: Dozenten der FHNW gestalteten ihre Lehre auf der Grundlage der guten wissenschaftlichen Praxis. Es gelte für sie die Freiheit der Forschung und der Lehre. Und: Als Privatpersonen dürften sich FHNW-Angehörige politisch äussern.

## Wo zieht man die Grenze?

So weit, so klar (und unbestritten). Nun wird es aber komplizierter. Wo zieht man die Grenze zwischen Privatperson und Hochschullehrer? Ist etwa Axel Schubert auf Twitter wirklich nur privat unterwegs?

Die FHNW schreibt: «Diese Grenze ist nicht einfach zu ziehen und muss primär von den jeweiligen Personen selbst verantwortungsvoll ausgehandelt werden.» Die Qualität der professionellen Auftritte von Experten im Rahmen ihrer Tätigkeit an der FHNW in den sozialen Medien schätze man als sehr hoch ein. Aber: Die privaten Auftritte der Angestellten bewerte man nicht.

Ganz ähnlich äussert sich auch die Universität Basel auf Anfrage: freies Denken, freie Meinungsäusserung, mit verschiedenen Meinungen reflektiert umgehen.

Dafür gebe es einen «Code of Conduct» und eine «Integritätsordnung».

Und: «Die bisherigen Erfahrungen zeigen, dass diese Rahmenbedingungen ausreichen, um die Glaubwürdigkeit der wissenschaftlichen Lehre und Forschung zu gewährleisten.»

Marcel Tanner, oberster Wissenschaftler der Schweiz, hat in einem Interview mit der «Basler Zeitung» aber auch gesagt: «Die Wissenschaftskultur muss besser werden.» Man müsse als Wissenschaftler wieder mehr Möglichkeiten aufzeigen: «Das schafft Vertrauen. Und diese Kultur braucht es auch bei uns, damit der Dialog zwischen Wissenschaft und Politik gelingt – und vor allem: zwischen Wissenschaft und Gesellschaft.»

## In der Krise versagt

Aber er hat auch Folgendes festgestellt bei den grossen Krisen, etwa bei Corona: «Diese Attitüde, nicht mehr aufs Gemeinsame zu schauen, sondern aufs Trennende: Das ist schon ein Versagen des wissenschaftlichen Vorgehens.»

Was ist erlaubt? Was ist zu viel? Die Grenze scheint sich zunehmend zu verschieben. Griffige Antworten lassen aber noch auf sich warten.